

Zeitung für Gommern

und Umgegend. **Belegblätter müssen am Tage vor dem Erscheinen bis 11 Uhr Vorm. eingereicht werden. Der Preis für die drucktechnische Fertigung beträgt 10 Pf. für Gommern von 100 Exemplaren an, für die übrigen Kreise 20 Pf. pro Exemplar.**

Anteiliges Veröffentlichungs-Organ für den Magistrat und den Königlichen Amtsgerichtsbezirk Gommern.
Allgemeiner Anzeiger für den Kreis **Verichow I und die benachbarten Kreise.**

143. **Donnerstag, den 14. September 1899.** XX. Jahrgang

Zum Quartalswechsel
Wir bitten unsere Leser, ihr Abonnement auf die „Zeitung für Gommern“ recht bald zu erneuern, um jede Störung in der regelmäßigen Lieferung zu vermeiden.
Die „Zeitung für Gommern“ informiert ihre Leser auf dem Gebiete der Politik reich, knapp und zuverlässig und widmet im Uebrigen namentlich den Vorgängen lokaler Bedeutung eine besondere Aufmerksamkeit. An konstantem Vorrath bietet die „Zeitung für Gommern“ in einem sorgfältig bearbeiteten provinzialen u. vermittlungswerte Heile das Wissenswertheste u. Bedeutendste aus allen Gebieten.
Für die Unterhaltung der Leser sorgt sie durch **anerkannt treffliche Romane**. Dabe ist der Bezugspreis bei wöchentlich 4 Maligen Erscheinen nebst den wertvollen **Gratisbeilagen** (jeder Nr. liegt ein Unterhaltungsbl. bei) vierteljährlich nur **1 Mark 25 Pfennig**.
Inserate haben bei der besten Verbreitung der „Zeitung für Gommern“ den denkbar günstigsten Erfolg.
Zu recht zahlreichen Abonnenten haben ergeben ein
Redaktion und Verlag der „Zeitung für Gommern“.
NB: Schon jetzt neu hinzutretende Leser erhalten unsere Zeitung bis zum 1. Oktober gratis. Bis zum 1. April 1900 abonnirenden Lesern liefern wir den in diesem Verlage erscheinenden „Zeichener-Kalender (Preis 40 Pf.) gratis. Der Kalender enthält außer den üblichen Kalendarien einen immerwährenden Traktatens- und Briefkalender, Tabelle für Wägen und Gewichte, Wechselkennel, Wägen und Zins-Tabelle, Regententafel, Gerichtenstabelle, Post- und Telegramm-Zarif, Gausapothek, Kalender für Garten und Feld und zahlreiche hübsche Humoresken und Erzählung. Im Anschluss daran dringt der „Zeichener-Kalender“ ein Verzeichnis der im Jahre 1900 in der Provinz Sachsen und angrenzenden Provinzen etc. stattfindenden Märkte und Messen und liefert mit einem Inseraten-Anhang.

Politische Rundschau.
Deutsches Reich.
Berlin den 12. September.
— Zur Frage der **Civilversorgung** unserer Unteroftiziere, schreibt man uns:
Das Gesetz und Verordnungsgesetz für das Königreich Sachsen hat kürzlich ein erweitertes Verzeichnis, der den Militäranwärtern im königlich sächsischen Staatsdienste vorbehalten Stellen veröffentlicht. Die sämtlichen Militäranwärter haben diesen hochherzigen Schritt der königlich sächsischen Regierung — der aus deren eigener Entschliessung herorgegangen ist — mit Freuden begrüßt; denn unter den aufgeführten Stellen befinden sich solche, auf die ein Militäranwärter, wenn er sie erlangt, mit Recht stolz sein kann. Wir nennen u. A. Kapitän, Bureauassistenten, Expedienten, Sekretariate u. s. w. Daß diese Stellen den Militäranwärtern zugänglich gemacht sind, beweist aber auch, daß die Behauptung der Gegner unserer Civilversorgung, unsere Unteroftiziere wären zur Vermaltung derartiger Stellen durchaus ungeeignet, nur müßiges Gerede ist.
Schon vor Jahren erklärte der damalige Kriegsminister von Kallenberg - Sackau, im Reichstage, daß jährlich ungefähr 3000 Civilversorgungsberechtigter Unteroftiziere eine Anstellung im Civildienste nicht finden könnten. Dieser Zustand hat sich im Laufe der Jahre durchaus nicht verbessert; sondern verschlechtert, und wenn wir bedenken, daß die Vermehrung unseres Heeres noch nicht abgeschlossen ist, so befürchten wir, Unzufriedenheit. Fast Bismarck hat einst im Reichstage: „Die Unteroftiziere sind die Säulen unserer Armee und kein Soldat, so müssen wir zum Aufbau derselben auch ein geeignetes und reiches Material zu verwenden suchen. Dieses werden wir aber nur dann finden, wenn wir unser Augenmerk auf unsere gebildete Jugend richten und diese heranbilden können, in den Heeresdienst einzutreten, und diese heranbilden können, in den Heeresdienst einzutreten, und diese heranbilden können, in den Heeresdienst einzutreten.“
— Der Besuch der Pariser Weltausstellung. Die Stimmung für eine Vopolstärkung der Weltausstellung im Jahre 1900 ergreift immer weitere Kreise. Der Verband der deutschen Cellulose-Industriellen schreibt: „daß die in der Sitzung am 11. d. Mts. anwesenden Mitglieder einstimmig beschlossen haben, wegen der Vorgänge in Frankreich von einem Besuch der Weltausstellung im nächsten Jahre abzusehen.“
Wir sind der Meinung, daß jetzt noch alles unter dem ersten Eindruck der tiefen Empörung steht, welche das Urtheil hervorgerufen hat, daß daher jetzt ein ruhiges Erwägen von

Beischlüssen nicht möglich ist, welche auch für Deutschland wirtschaftlich verhängnisvoll werden könnten. Zu diesem Thema stellt ein Privattelegramm aus Köln mit. Die „Köln. Jtg.“ warnt an leitender Stelle die deutschen Industriellen, Entschlüsse über den Rückbruch der Pariser Weltausstellung ab irato (im Zorn) zu fassen. Deutschland habe keinen Anlaß, in dieser Angelegenheit die führende Rolle zu spielen, müsse vielmehr dieses anderen Staaten überlassen, denen es vielleicht nicht unermüßlich sei, wenn gerade Deutschland in dieser Sache eine Frankreich feindliche Haltung einnehme. Sollte zwar die Entscheidung der Regierung in der schmachvollen Bahn verharren, in die sie gebracht worden sei und auf solche Weise die der Ausstellung feindliche Stimmung in anderen großen Ländern verfortet werden, so würde auch Deutschland die Frage zu erwägen haben, welche Stellungnahme ihm jene wirtschaftlicher und politischer Vortheile vorzuziehen. Wir haben indessen nicht den mindesten Grund, bei dieser Sache an der Spitze zu marschieren.
— Die „Köln. Jtg.“ dürfte hier als Sprachrohr der Regierung gebiet haben, denn der deutsche Kommissar für die Pariser Weltausstellung, Geheimrat Richter, hat sich in Begleitung dreier Assistenten nach der französischen Hauptstadt begeben, um die weiteren Arbeiten in der deutschen Abtheilung zu fördern.
Die „Deutsche Tagesztg.“ schreibt: „Aus sicherster Quelle erfahren wir, daß die Holwändenträger und Kammerherren, welche gegen den Mittelstandesal gestimmt haben, bis auf Weiteres vom Hofe verbannt werden.“
Frankreich.
— Paris, 12. September. Die Note des deutschen Reichsanzeigers ist dem Kriegsgericht mitgeteilt worden. In dem stenographischen Bericht des „Figaro“ über die Sitzung des Kriegsgerichts am Sonnabend Vormittag heißt es zum Schluß: Vor der Sitzung und in offizieller Form hat Herr Valéole, Vertreter des Ministeriums der auswärtigen Angelegenheiten beim Kriegsgericht, den Mitgliedern des Kriegsgerichts die Erklärung mitgeteilt, die der „Deutsche Reichsanzeiger“ in seinem amtlichen Theile veröffentlicht hat, welche Erklärung als Antwort des Deutschen Kaiserthum auf die Depesche Maître Laboris betrachtet werden kann. — Das Kriegsgericht hat also trotz der feierlichen Verkündung der deutschen Regierung, daß Dreyfus mit den Vertretern Deutschlands in absolut feiner Beziehung gestanden hat ihn verurtheilt.
— Paris, 12. September. Ein Artikel Zolas in der „Aurore“ schließt: „Reiner von uns wird seinen Posten verlassen. Den unbesiegbaren Beweis werden wir beibringen. Ich wiederhole die Wahrheit ist im Anmarsch, nichts wird sie aufhalten. In Rennes hat sie einen Vortritt vorwärts gethan. Ich fürchte nur, daß die Wahrheit wie ein Blitzstrahl aus Rennes das Vaterland verwohnt, sich Bahn brechen wird, wenn wir uns nicht selbst beilen,

Die beiden Verleufner.
Criminal-Roman von G. Rosenfalk-Bonin.
[Nachdruck verboten]
Der junge gesunde Erbe Erich Reinkens, der Sohn jener würdigen Dame, Marie Reinkens, sind Sie, ruhr der Staatsanwalt fort, und wahrscheinlich ist Ihre Frau Mutter die Witwe des hier verstorbenen Erblassers Oswald Braun. Das ist jedoch juristisch bindend für uns doch nicht nachgewiesen, beanocht können Sie vorläufig in der Erbschaft Oswald Brauns nicht eintreten. Sie brauchen deshalb jedoch nicht alle Hoffnungen aufzugeben.
„Ja habe nie nach dieser Erbschaft getrachtet, Herr Staatsanwalt“, versicherte Erich. „Ich werde aber wohl in Zukunft ein Vermögen recht gut gebrauchen können“, flüchtete er hinzu, wehmüthig auf seinen eingebundenen Arm deutend.
Reereboom neigte das Haupt zusammen. „Seien Sie davon überzeugt, daß Sie auch nach dieser Richtung hin zu Ihrem Recht gelangen werden. — Ich wünsche Ihnen Glück zur Aufhebung der Unterbindung“, schloß der Staatsanwalt, Erich die Hand reichend. Dann hat er Bertha, mit ihm an das von den Lebrigen entfernte Fenster zu treten. „Ich bezaudere, meine Dame“, begann Reereboom herzlich, „daß die Verhandlung für Sie so traurige Dinge zu Tage gebracht hat — aber Sie sind ja an den Ereignissen völlig unthätig. Vergleichen Sie sich mit dem Besten und Günstigsten begegnen. Fassen Sie sich, Frau Miela. Ich hoffe,

die Strafe für Ihre Schwester, die ohne Zweifel im Banne und unter einer gewissen Zwangslage, durch Ihren Bruder herbeigeführt, handelte, wird nicht allzu schwer werden. — Die alte Dame“, er wies mit den Fingern auf Erichs Mutter, „scheint wieder in ihre Theilnahmlosigkeit zurückzufallen.“
„Vor Schwäche mothscheinlich“, antwortete Bertha.
„Ich glaube deshalb, es wird ein vergebliches Unternehmen sein, wenn wir jetzt es versuchen, ihr verschiedene Fragen, die mir notwendig stellen sollten, vorzulegen. Es ist mir aber aufgefallen, daß die Frau Reinkens bei der Erwähnung des Namens Oswald Braun ängstlich und flehentlich war und die Arme über die Brust in einer seltsamen Weise kreuzte, als ob sie etwas dort schützen, verbergen wollte. Sie that das zweimal. — Jetzt vollenden Sie Ihr Werk, Frau Miela, und suchen Sie zu erunden, was jene Frau so ängstlich hütet. Ich vermute, es steht in Beziehung zu ihrem früheren Leben, höchst wohl cheinlich zu jenem Oswald Braun, und kann möglicherweise von großer Wichtigkeit für Ihren Schicksal sein. Sie wohnen ja mit der Frau im gleichen Gasthofe. Es wird Ihnen nicht schwer werden, sich hierüber Gewissheit zu verschaffen.“
Er reichte Bertha die Hand, und jetzt verabshiedeten sich die vier Personen von dem Staatsanwalt und fuhren in ihren Gasthof zurück.
Friedrich Stern war einer der Ersten, denen zur Kenntniß kam, was soeben in dem Sitzungssaale hinsichtlich

des Kampfes um die Erbschaft der zwei Millionen sich ereignet hatte. Er kannte Gaudencia vom Ansehen, wußte, daß Rembold bei der Dame wohnte, und berichtete seinem Freunde so schnell wie möglich, was vorgegangen, damit der junge Anwalt sofort die nötigen Schritte thun könne, um an dem Mobilien der Vermietlerin sich einigermaßen schadloß zu halten für die Verluste, welche er durch die Theilnahme dieser Person an dem Betrag erlitten hat.
Rembold ward durch diese Nachricht fast vom Schlage getroffen. Er war sich auf sein hohes Sopha, ohne darauf Acht zu geben, das es fast aus den Fugen ging und rang nach Luft und klarer Bewußtsein.
„Unmöglich — unmöglich“, leuchtete er endlich. „Zusammen Wägen eine solche Vermögensgröße, die mich so schlau, so klug, so lange getäuscht und betrogen hat! Welch ein böser Geist muß in die Person gefahren sein! Der Bruder ist ein Schuft, ein schlechter Kerl vom Scheitel bis zur Sohle, ein verlorener Mensch — aber diese Schwester in Gemeinschaft mit ihm — unglaublich, unglaublich! Mein Geld ist hin — meine Arbeit war vergeblich. Ich habe mich blamirt — aber ich möchte diese Gaudencia verteidigen! Sie handelte im Wahnwitz, sie handelte in dem Banne einer Wacht, die stärker war als sie. Ihr Bruder, der schlechte Kerl, kam, er hatte die Papire, er wollte durchaus als Erbe sich ausgeben, sie konnte den Bruder nicht von seinem Vorhaben abhalten, sie konnte es auch nicht über sich bringen, ihn anzugreifen. Sie ward gegen ihren eigentlichen Willen, gegen ihre bessere Ueberzeugung



Sie unter der hellen Sonne Frankreichs wieder erstrahlen zu lassen.

England.

London, 12. September. Der Boykott gegen Frankreich droht ernstliche Dimensionen anzunehmen. Eine große Cementfabrik in Wales, welche 1878 mit der höchsten Auszeichnung prämiirt wurde, zog ihre Anmeldung zur Weltausstellung zurück. Die englischen Importeure üben ihre Verbindung mit Frankreich auf. Die Lüste der Firmen, welche von der Ausstellung zurücktreten, vermehrt sich fortwährend. Der „Graphic“ lasirte die Ordre umfangreicher Maschinenverführungen des Druckereibetriebes in der Ausstellung. Der Boykott wird zuerst die Riviera treffen. Angesichts der Volksstimmung ist der übliche Winterbesuch der Königin ausgeschlossen.

London, 12. September. Die englische Ultimatum-Depesche ist heute in Pretoria überreicht worden.

Schweden.

Stockholm, 12. September. Der Vorkonventor Ernst Thiel richtet im „Svenska Dagbladet“ eine Aufforderung an die schwedische Presse, sich zu einer einhelligen Action gegen Frankreich zu vereinigen, deren erster Schritt in einem Aufrufe an Alle bestehen solle, die Weltausstellung in Paris nicht zu besuchen. Wie dasselbe Blatt berichtet, hat es von den bedeutendsten schwedischen Künstlern und Geschäften, sowie vielen anderen ähnliche Zuschriften erhalten.

Lothales und Provinzielles.

Commen, 13. September.

Die Badeanstalt wird am künftigen Freitag, den 15. d. Mts., geschlossen werden, und die Genossenschaft werden mit befristetem Schlußtermin constatieren dürfen, daß die anfangs geheuten bangen Erwartungen übertrieben und daß die Actien nicht mehr so faul stehen, wie es früher einmal den Anschein befaß. In der That ist der „Beich“, wenn auch nicht gerade glänzend, so doch immerhin verhältnismäßig gut gewesen, so daß man zu Klagen und Beforgnissen gewiß keinen Anlaß beizt. Als eigenartige Erscheinung verdient der Umstand Erwähnung, daß nach gewöhnlicher Weise die Damen in weit größerer Zahl sich den Genuß eines Bades verschaffen, als die Herrenwelt. Neuerdings tritt man in eine Erwägung der Frage, ob nicht die Einrichtung unserer Badeanstalt auch zum Baden während des Winters erweiterungsfähig wäre. Als einziger zweifelhafter Punkt stellt sich hier natürlich die Frage der Rentabilität entgegen. Falls eine ausreichende Beteiligungs-Bank vorliegt und die Erweiterungsanlage mit geringen Kosten durchzuführen ist, wäre keineswegs so ohne Weiteres die Möglichkeit der Durchführung dieses Gedankens von der Hand zu weisen. Der Vorstand der Badeanstalt soll sich für den Gedanken bereits erwärmt haben; vielleicht nimmt man daran Veranlassung, der Frage, ihrer Bedeutung gemäß, baldigst näher zu treten.

Der Fahrplan für den Eisenbahn-Direktionsbezirk Magdeburg vom 1. October 1899 enthält außer den Winteränderungen folgende erhebliche Abweichungen: Der bisher um 8,18 Nchts. von Berlin Schlef. Bf. nach Belgia abgehende Zug 636 wird erst 10,55 Nchts. abfahren. Der Abendszug 4,15 Berlin — Magdeburg, ab Berlin 6,20 Nchts., in Magdeburg 7,30 Nchts., soll aufgehoben und an seiner Stelle unter derselben Nummer ein Nachmittagszug, ab Berlin

1,40, in Magdeburg 2,45, eingelegt werden, welche Maßnahme bekanntlich auf die Peltion der „Zeitung für Commern“ zurückzuführen ist. Zwischen Güterglück und Berlin werden zwei neue Züge eingelegt: Zug 423 ab Berlin 6,22 Nchts., in Güterglück 6,31 Nchts., Zug 420 ab Güterglück 6,56 Nchts., in Berlin 7,06 Nchts., Zug 308 ab Magdeburg 11,40 Nchts., welcher bisher bis Delmitz durchgeführt wurde, verkehrt künftig nur noch bis Eisen. Die Züge 37, 38, 383, 384, welche während des Winters zwischen Quedlinburg und Thale bisher aufgehoben wurden, sollen auf dieser Strecke beibehalten werden.

X. **Dammitow**, 12. Sept. Herr Schulze Schröder wurde heute früh anlässlich seines 50. Geburtstag ein Ständchen gebracht. Wir gratulieren!

Gr.-Lubars, 12. Sept. An der Kleinbahnlinie nach Groß-Lubars, besonders bei Madel, entstanden in letzter Zeit mehrere Rajenbrände, die noch rechtzeitig gelöscht werden konnten.

Loburg, 12. Sept. Kaufmann Büchel hier sind in der Nacht vom Donnerstag zum Freitag aus seiner in der Bahnhofstraße liegenden Wohnung 1300 Mark in barem Gelde gestohlen worden.

Bad Gmünd, 12. September. Die letzte amtliche Baderliste Nr. 33 schließt mit der staatlichen Zahl von 5518 Badergästen und der bisher nicht erreichten Zahl 39 200 Bädern aller Art.

Barby, 12. September. Am Freitag wurden wieder 50 Arbeiter des Herrn Amrats von Dieze mit 2000 Mk. (je 40 Mk.) aus der „Clawfingel“, die vor zwei Jahren Herr Amrats v. Dieze gegründet hat und von ihm selbst so benannt wurde, beschenkt.

Sorauhausen, 12. September. Euen mit ganz besondere feinsinnigen Neigungen begabten Oesen scheint ein hiesiger Landwirth zu besitzen. Es war in dessen Gefolge — so erzählt wenigstens sein Inhaber, aufgeschloß, daß verschiedene Klebungsfäden purlos verschwand, ohne daß es gelang, den Fäden ausfindig zu machen. So war u. A. auch Wäsche, die man im Hof zum Trocknen aufgehängt hatte, des öftern wie vom Erdboden weggehoben, ohne daß man einen Menschen in den Hof hätte gehen lassen. Kürzlich sollte nun einer Waage die Entdeckung des geheimnißvollen und gewiß außerordentlich vorrätigen Diebes gelingen. Dieselbe bemerkte nämlich eines schönen Tages, als wieder ein Paar frischgewaschenen Strümpfe an der Leine sich im Sonnenschein wiegen, daß plötzlich ein Oähe behäbig des Weges getrotzt kam, vor den Strümpfen Halt machte und dann wohlgefällig einen derselben zu verkehren begann! Weitere Zeugnisse eines abnormen Appetits legte der Vierfüßler dann auf dem Felde ab, wo er u. a. in dem Jaded eines adernen Knechts dessen Frühstück nachspürte und dabei beinahe das ganze Jaded mit verzehrte. Auch für die Schürzen der Wäde zeigte der betreffende Oähe große Vorliebe. Ob der glückliche Besitzer seinem Diebchen solch derartigen Wohlzeiten etwa eine saure Gurke oder einen stärkenden Schnaps verabreicht hat, damit er sich den Wagen nicht verdirbt, konnten wir leider nicht in Erfahrung bringen.

Vermischtes.

* Wie hoch Drachen steigen können. Zur jetzigen Jahreszeit, in welcher der Drachen, das bekannte Spielzeug der Jugend, auf freiem Felde so oft, hoch in der Luft schwebend, gesehen wird, dürften einige Angaben der „D.

Verkehrs-Ztg.“ über die Höhe des Drachensfluges von Interesse sein: Während der Weltausstellung in Chicago konnte man täglich eine ganze Anzahl der malajischen Schwanzlosen Drachen über dem malajischen Dorfe sehen. Diese Drachen steigen sehr hoch in die Höhe und lassen sich bei starken und schwachen Winden, gleich gut verwenden. Ein mit wissenschaftlichen Instrumenten ausgerüsteter Drache des Mus. Mill. Observatoriums bei Boston, Mass., hielt sich 1897 6 Stunden in einer Höhe von 1500 Metern, dann stieg er bis 2860 Meter empor. Der Stadthalt. am Stalle des Windfadens wird bei diesen Versuchen allgemein Kloverfadenstrand verwendet — den der Drache mit emporgemommen hatte, war 6500 Meter lang und es bedurfte einer Arbeit von zwei Stunden, bis man ihn vermittelst einer Dampfwinde eingeholt hatte. Die Leistung wurde bei den im vergangenen Jahre fortgesetzten Versuchen noch bedeutend übertraffen. Ein am 26. August 1898 von Clayton und Ferguson aufgestelltes „Drachenlandem“ erreichte eine Höhe von 3695 Meter. Die Drachen hatten zusammen 10 1/2 Meter Flächeninhalt und wogen mit den Ansträumen 37 Pfund, während das von ihnen getragene 8000 Meter lange Drahtseil 75 Pfund wog. Man ist im Begriff, meteorologische Stationen zwischen dem Meeresniveau und dem Atlantischen Ocean mit Drachen-Apparaten auszurüsten, um durch selbstregulirende Apparate fortlaufende Angaben über Luftdruck, Temperatur, Luftfeuchtigkeit und Windgeschwindigkeit in den verschiedenen Höhenstufen zu erhalten. Doch nicht genug! Baden-Powell, Capitän der schottischen Garde, baute einen Drachen, der einen Menschen zu tragen im Stande war. Sein „Kriegsdrache“ war schiefisch, 36 Fuß hoch, aus Bambusrohr gefertigt und mit Baumwollseide (Cambric) überzogen. Mit diesem Drachen flog Baden-Powell 100 Fuß hoch empor. Im September 1896 operirte er in Christchurch Park zu Ipswich mit einem aus fünf Theilen bestehenden Drachen. An dem zur Aufnahme des Beobachters bestimmten Körbe, der sich vorwärts und rückwärts verschieben ließ, um durch Verlegen des Schwerpunktens eine größere oder geringere Neigung des Drachen zu erzielen, befand sich für den Fall der Noth auch ein Fallschirm.

* Der Herr Oberst als Kneipier. Einem öffentlichen Kneipenlokal an einem bekannten schweizerischen Badefestlag ist kürzlich ein plötzliches Ende bereitet worden. Der Oberst R. hatte schon jahrelang die Pacht der Militär-Cantine inne und in dieser Pachtverhältnisse bediente er höchst eigenhändig, im Verein mit seiner maderen Frau sowohl die Officiere als auch die Soldaten, die ihre leiblichen Bedürfnisse in diesem renommirten Locale zu stillen kamen. Da konnte man jenseits den hohen Herrn in eckförmiggebender militärischer Haltung am Büffet hantieren oder von Tisch zu Tisch eilen sehen, um Hunger und Durst ganz gemüthlicher Resturten zu stillen, die unablässig commandirten: „Herr Oberst, ein Glas Bier!“, „Herr Oberst, zwei Cigaretten!“, „Herr Oberst, eine Suppe!“, „Herr Oberst, eine Wurst!“, „Herr Oberst, eine Portion Käse!“. Sie schienen es förmlich darauf abgesehen zu haben, die Dienste des „Herrn Obersten“ recht viel in Anspruch zu nehmen; die respectvolle Bezeichnung „Herr Oberst“ bei ihren Begehungen ließen sie schon gar nicht weg. So ging es Jahr für Jahr, bis schließlich Jemand daran Aergerniß nahm. Plötzlich erhielt der „Herr Oberst“ eine Verfügung der Militär-Direction, wonach es ihm untersagt wurde, in Zukunft die Güte der Cantine selber zu bedienen. Damit hatte das „Jodel“ ein Ende und die armen

durch die Macht der Verhältnisse, durch jenen Menschen herabgezogen und in die Bahn des Verderbens gedrängt. So ist es zugegangen, anders kann es nicht sein. Die Person ist kraub, natürlich ist sie das, jedoch nicht in der Weise wie der Gerichtshof dies wahrcheinlich auffassen wird. — Wahrhaftig, ich möchte die Vertheidigung der Armen übernehmen, das wäre interessant und lohnte sich, hier als Vertheidiger die unbarmherzige Strenge des Gesetzes abzuwenden, wenn es möglich wäre“, sagte der junge Rechtsanwalt nachdenklich hinzu. „Aber ich bin ja selbst in den Fall verwickelt in einer Weise, die den Verdacht nahe legt, daß ich mit den Geschwiftern gemeinsame Sache gemacht haben könnte. Es sollte mich sehr wundern, wenn ich es nicht recht ernstlich nötig hätte, zuerst mich selbst von diesem Verdachte zu reinigen!“

Es traf genau so zu, wie Doctor Rembold vorausgesehen hatte. Im Laufe des Vormittags gelangte eine Postkarte von Doctor Preeboom zu dem jungen Rechtsanwalt, in welcher der Staatsanwalt ihn um einen baldigen Besuch bat. Ditto Rembold bezog sich sofort in das Amtsgebäude. Preeboom erludte den Erscheinenden, um eine möglichst eingehende Darlegung davon zu geben, welche Umstände ihn veranlaßt hätten, so eifrig für jenen Henry Pajum einzutreten.

Rembold berichtete dem Staatsanwalt ausführlich, in welcher Weise er derartig getäuscht worden war, daß er bis zum letzten Moment jenen Menschen für den geluchten Erben gehalten hatte.

Der Staatsanwalt schüttelte während des Berichtes des jungen Advokaten mehrmals den Kopf und entließ ihn dann mit jenem Gesicht, welches einem so unwohlgefühlen und verschleissenen Ausdrück hatte, daß Rembold mit dieser Physiognomie garnicht zurechtkam. Es ward dem jungen Anwalt noch drückender und schwalliger zu Muth, als es ihm schon vorher gewesen und er bezog sich deshalb zu seinem Freunde Steen, um dessen Rath einzuholen. „Nun siehst Du in der Dinte! Das hast Du von Deiner Zuversicht — das kommt von der Erbschaftserei“, versetzte der Advokat brummig. „Aerger, Aerger, Kosten und jetzt diese Unannehmlichkeit dazu! Henry Pajum, Gaudentia, Rembold lautet die Melodie. Du klingst mit, also wird bei Dir auch die Stimmung abgelegt. Natürlich ist das Unikum — aber diese Staatsanwälte sind Harpyien, das weißt Du, sie strecken nach jeder entfernteren Möglichkeit die Krallen aus — und möglich könne ja das sein.“

„Möglich wohl, aber mein Ruf ist doch ein derartiger —“

„Dein Ruf ist noch gar keiner. Es ist bis jetzt noch nicht von Dir bekannt, daß Du gerast und gemordet hast“, unterbrach ihn der Richter, so richt es wenigstens Preeboom an. Ich werde ihm sagen, was ich von Deinen Beziehungen zu dieser Sache weiß. Ich hoffe, daß wird Dich stark entlasten. Im Uebrigen mußt Du sehen, wie Du Dich in Ehren aus dieser dummen Affaire ziehst.“

Durchaus nicht besonders aufgereizt, verließ Rembold seinen holländischen Freund.

Während Ditto Rembold in dem düsternen Parterrezimmer mit dem Archiv die Unterredung führte, hatte Bertha Sigismund im oberen Stockwerke bei Preeboom sich eingefunden. Sie erzählte dem Staatsanwalt:

„Ich that, was Sie mit riefen, mein Herr; die Frau Reintens ist leider sehr schmerz und schmerzhaft fast immer. Ich entdeckte gestern Abend, als sie schlief, an ihrem Halbe einen schmalen Lederriemen. Ich zog leider daran, und da kam diese kleine vieredrige Lederfalle herout.“ Bertha reichte das Ding dem Staatsanwalt. Es ist ein sogenannter Amulettenbeutel, wie die Indianer sich solche verfertigen und am Hals zu tragen pflegen. Ich trennte das an allen Seiten zugenähte Leder auf und fand diesen verwickelten Schein darin.“

Preeboom entfaltete vorsichtig das vergilbte Blatt Papier. Es war der Trauhschein des Fräulein Marie Reintens mit Herrn Oswald Braun aus Köln, ausgefertigt in New-York, und nun behand kein Zweifel mehr darüber, daß jener als Sohn der alten Dame anerkannter junge Mann auch der Erbe Oswald Brauns war.

„Sie haben“, begann darauf der Staatsanwalt mit wahrhaft freudig funkeln Augen, „Ihr großes Werk vollendet. Jener Mann ist der Erbe. Er verdankt Ihnen viel, und uns, veredelte Dame, haben Sie dadurch, daß Sie diese Erbschafts-Angelegenheit zur Beilegung brachten, einen wirklichen Dienst geleistet. Sie werden auch jedenfalls die von dem Erbschafts ausgelegte Rente von hunderttausendzwanzigtausend Gulden erhalten. Sie beschäftigen doch nicht, sie auszufolgen?“

„Nein, ich werde die Belohnung nehmen“, erklärte Bertha mit festem Ton.

„Die Sache wird sich jetzt schnell ordnen. — Sie verlassen vorläufig Amsterdam nicht?“

„Der Zustand der alten Dame schon nötigt uns, noch länger hier zu bleiben.“

„Nun jetzt an behandelt den Fall wieder der Präsident von Gese. Ich werde diesem Ihnen Fund übergeben und jener Herr wird Ihnen weitere Nachrichten zukommen lassen.“

Sie haben sich klug, muthvoll und aufopfernd benommen, meine Dame“, verkündete der Staatsanwalt Bertha Sigismund. Solche Güte des Schicksals wird nicht Jedem zu Theil!“

Damit schloß die Unterredung.

Der Staatsanwalt hatte heute einen unruhigen Tag, kaum hatte Bertha das Zimmer verlassen, so trat der von Preeboom bestellte Unterwuchserichter ein. Der Staatsanwalt hatte eine Unterredung mit dem Beamten und in Folge davon verfiel sich dieser zu Gaudentia. Aus den Fragen, welche er jetzt an sie stellte, begriff Gaudentia sofort, daß ihr Wirthherr Rembold ihre Zuneigung in eine rechtliche Lage gefahren, daß ein höchst unangenehmer Schein auf seine Ehrenhaftigkeit gefallen war.

„Herr Richter“, erklärte sie darauf, „ich weiß, worauf Sie hinstreben, aber wenn je einem Menschen durch einen häßlichen Verdacht Unrecht geschieht, so findet das jetzt bei dem Herrn Doctor Rembold statt. Bitte, hören Sie mir nur einige Minuten geduldig zu.“

„Auch nun berücksichtige Sie, ohne sich oder den Bruder im Grunde zu schonen, mit allen Einzelheiten, in wäher rathenher ausgedehnter Weise Sie den jungen Mann gründlich und für ihre Zucht beunruhigen habe. Dieser gute, brave Mann“, schloß Gaudentia, „hat durch G. H. verloren, die Mühe und Arbeit, Verdruß und Aufregung gehabt — soll er jetzt noch seine Ehre verlieren?“

Unter außergewöhnlichem Aufsehen in ganz Holland wurde der Prozeß gegen Emty Pajum und seine Schwester Gaudentia wegen Betrugs in der bekannten Braun'schen Erbschafts-Angelegenheit geführt. Die vorsichtig geleitete Unterredung und ebenso das offene Geständnis der Gaudentia Pajum erwiesen unversehrt die Schuld der Geschwiftern und deckten es auf, daß sie auch den Doctor Rembold auf eine schändliche Weise betrogen hatten.

Bei der Zeugenaussage ereignete sich der merkwürdige Fall, daß der höchste Befehlungszeuge gegen Gaudentia Pajum, der um vieles Geld durch die Geschwiftern gebracht Rembold, in seiner Aussage eine Darlegung und Schilderung des Wesens und der Charaktereigenschaften Gaudentia's gab, die wesentlich dazu beitrug, das Strafmaß dieser Angeklagten herabzusetzen.

Schluß folgt.

Soldaten müssen sich seither zu ihrem größten Leidwesen ihre Befehle von ganz gewöhnlichen Sterblichen bringen lassen.
* Trintke Parlamentarier. Im Gebäude des englischen Unterhauses in London wurde am Donnerstag ein neues Maßstabs von ungeheurer Dimensionen fertiggestellt. Das Maß enthält 700 Gallonen — Vorrath für zwei Jahre — und ist im Keller des Hauses untergebracht. Das Parlaments-Mitglied Mr. Curran hielt die Tauffeier, bei der eine interessante Statistikk über die „geistigen“ Genüsse der Mitglieder des Unterhauses aufgestellt wurde. Im Juli wurde durchschnittlich an vier verschiedenen Ausschüssen — darunter eine, die auch von Nichtparlamentariern benützt werden darf — für 70 Stuhl (1400 Mt.) wöchentlich Whisky verkauft. Die Unterhäuser scheinen also, trotzdem England als die Centrale der Maßstabsbewegung betrachtet wird, nicht gerade Temperenzler zu sein. Man erfährt bei dieser Gelegenheit, daß sich in den Kellern des Hauses Weine und geistige Getränke im Gesamtwerte von 8000 Stuhl (160 000 Mt.) befinden. Nach Beendigung der Tauffeier wurde eine Champagnerfestsche gegen das Faß geschleudert, das — nach dem Vorhinein des kühnen Comites, Lord Balena — den Namen Valentins erhielt. Ein Aufschismus, bei dem es sehr lebhaft zuzuging, folgte der Tauffeier.

* „Augustin“, der lustige Chroniquer der Wiener „Wage“, interviewt eine moderne Bureau-Excellenz über Excellenz von Goethe:

Geheimrath Goethe — man erweist ihm so viel Preis und Ehren
Könnt' ich Ihre Meinung Excellenz,
lieber dießen Kollegen hören?

„Sehr gern,“ erwidert Excellenz,
„Der Mann war ja Minister,
Und trakt seiner Stellung jedenfalls
Bedeutend und illustre.“

„Ich glaube Bergbau, Forstwirtschaft
Sind seine Spezialitäten gewesen —
Ja, ja, bestimmt, ich erinnere mich,
Ich hab's einmal gelesen.“

„Er war auch ein ganz tüchtiger Mann
Und fleißig in seinem Amte,
Studirte auch, was dazu gehörte,
Das Fachwissen, das gelehrt.“

„Er nahm's zu schwer, zu detaillirt,
Er war zu handwerkstüchtig —
Das hat man als Sektionschef zwar
Doch nicht als Minister nötig.“

„Er that zu viel, zerstückelt sich,
Und Wissenschaften und Künste
Beschränkt ihn, den Amtsvorstand,
In allerlei Hirngespinnst.“

„Er dichtete — ich weiß, ich weiß —
Es sind ja klassische Sachen
Und etliche die Hände voll —
Das kann nicht Jeder machen.“

„Es ist sehr hübsch, wenn man es kann —
Und doch — ich mag's nicht leiden!
Der feinere Bureautalentat
Wird so was stets vermeiden.“

„Der Taft — ja wohl — der fehlte ihm,
Das war seine schwache Seite —
Zum Beispiel seine Amouren — oh,
Wie ärgert das die Leute!“

„Mein Gott, ich bin nicht rigoros,
Minister sind keine Asketen —
Doch derlei macht man auf Hülfsgeh'n ab
Und nicht mit Vämmtkompeten.“

„So trieb er's auch mit der Religion —
Man kann ja zweifeln und spalten,
Ja, entre nous — doch draußen nicht,
Vor all den Zöseln und Vöteln.“

„Da schweigt man! Aber Goethe war
Zu derb, zu stark, zu rebill,
Seine außerordentliche Thätigkeit
War oft der amtlichen schädlich.“

„Das Aristokratische fehlte ihm —
Ein Frankfurter Marktphilister
Wohnt er doch stets — aber immerhin
Ein brauchbarer Fachminister.“

Das „Dienstbuch für Herrschaften.“

Ein lustiges Zukunftsbild entwirft die „Münchener Jugend“ indem sie schreibt: Das „Dienstbuch für Herrschaften“ ist im Jahre 1902 offiziell eingeführt worden. Geheimrath Kniepmeier's haben von aus dem Dienst folgenden Röchinnen, Stuben- und Kindermägdchen folgende Zeugnisse in ihr „Dienstbuch“ bekommen:

1. September 1902.

Wegen fortgesetzter Raserei mit Säring verlaße ich aus Angelt vor die Karolofffrankreich diesen Dienst, wo mehr auf viele Arbeit als auf gute Behandlung gesehen wird.

Marie R. . . . , Stubenräuflein.

15. September 1902.

Er ist viel netter, wie sie. Sie ist unangenehm.

Anna S. . . . , Köchin.

1. Oktober 1902.

Wenn ich einmal eine nicht leiden kann, den empfehle ich zu den ungelegenen Fragen von Geheimrath Kniepmeier Hochachtungsvoll

Marie B. . . . , Kindermägdchen.

15. Oktober 1902.

Sie zählt die Kaffeebohnen und sperrt das Brot ein, von dem Zucker will ich gar nicht reden. Mit ein Pfund Fleisch soll ich die Herrschaft mit fünf gefräßige Kinder und drei Diensthöten, die doch auch ein Mensch sind, satt machen. Hegen kann ich nicht, weshalb ich mich verändere.

Marie A. . . . , Köchin.

1. November 1902.

Was mir in diesem Dienst zuzubereit ist weiß ich nicht ob daß der gnädige Herr so zubringlich ist, oder daß die Gnädige immer schimpft. Der eine knufft immer, weil er ein alter Donchuan ist und die Frau pufft immer aus Bösartigkeit im Karader und was die Kind sind, so fällt der Apfel nicht weit vom Stamm.

Anna S. . . . , Bonne.

1. November 1902.

Weill mich die gnä Frau eine gemeine Person gehalten hat und ich mir als gebildetes Mädchen nicht gefallen lasse mache ich meine Kündigung, auch weil ich mich einmal wieder satt essen möchte.

Marie R. . . . , Kiemermedchen.

15. November 1902.

Ich bin schon bei viele Leute gewesen, ich bin bei seine Leute gewesen, ich bin bei gemeine Leute gewesen, bei solche Leute bin ich aber noch nicht gewesen. Darum gehe ich gleich nach die ersten vierzehn Tage. Auf De bell!

Riese B. . . . , Köchin.

1. Dezember 1902.

Wegen Viehhaberei schickt mich die Frau Geheimrathin weg! Ihr kann ich freilich schriftlich geben, daß sie keine Viehhaber hat, Gott sei Dank, denn so ein Mannsbild gibt's gar nicht. Uebrigens schickt sie mich nur aus Schundigkeit weg, wegen der Weihnachten, daß sie mir nichts kenten muß wo ich doch auf die paar baumwollene Schürzen gar nicht ansehe.

Marie D. . . . , Kindermägdchen.

1. Januar 1903.

Ich gehe fort, weil ich es gar nicht mehr ansehen kann, wie der gnädige Herr von der gnädigen Frau mißhandelt wird. Wie ich ihn einmal getroffen habe, ist sie dazu gekommen und ich habe den Kopf der gnädigen Frau in der Hand behalten und eine geschwollene Wade getriegt aber die Körperliche Bückigung ist jetzt verboten und ich gehe stante pe auf's Vermittlungsamt.

Anna U. . . . , Köchin.

15. Januar 1903.

Keinlichkeit ist ja nett, aber sie muß nicht zu weit gehen und Frau Geheimrath hat mit ein Schwein gehalten, weil ich den Salat in der Weißkäsefischl angemacht habe und es war doch meine Waschschüssel und eine Freundlichkeit von mir, daß ich sie dazu hergegeben habe. Schwein ist eine Noheit!

Marie Z. . . . , Köchin.

Eingekreten, geschumpfen, wieder geschumpfen, gehauen, wieder gehauen und gleich wieder eingekreten am 1. Februar 1903.

Marie D. . . . , Jofe.

Der Mann, der seine Frau betrog.

Aus dem Dänischen des Carl Ewald.
Uebersetzt von Bernhard Jollés.

Und sie erzählte: Vor einiger Jahren lebte hier in der Stadt ein Mann, der eine Frau hatte; er gab ihr die schönsten Kleider, und niemals besam sie ein hartes Wort zu hören. Auch achtete er sie, wie er es vor Gott und Menschen schuldig war und besuchte sie jedes zweite Jahr mit einem lieblichen Kinde.

Aber, ob er nun dennoch ein Geringerer war, als man annehmen konnte, oder ob sie mehr weith war, als die meisten, kurz es geschah, daß sie ihre Augen auf einen Anderen richtete, der ihr besser schien denn irgend Einer.

Diese Thatfache erschien Alca höchst seltsam, selbst ihrem Ehegemahl. Er aber war ein verständiger Mann, der nicht wieder den Stachel löste, sondern seine Sache in Gottes Hand vertraute und die Zeit ruhig zu Gabe wartete.

So ging Alles seinen Lauf zur Freude für die bösen Jungen, bis das Unglück eines Tages wußte, daß er die Zwei zu einer ungelagerten Stunde überfallen. Da dies nun durchaus nicht in seiner Absicht gelegen hatte, zog er sich Hals über Kopf zurück in seine Stube, um sich wieder an seine Arbeit zu setzen, als wenn nichts geschehen wäre. Wie er aber so das, eine heitere Melodie durch die Zähne pfeifend, trat der Liebhaber ein und gerobete sich wie Einer, der weiß, daß die Stunde der Abrechnung gekommen sei. Er steckte seine Hand in die Hosentasche, zog sie wieder heraus, zapfte sich an seinem Barte, legte den Fuß hart auf den Boden nieder und kreuzte die Arme über der Brust.

Der Ehemann leuzte tief und sah ihn theilnehmend an, nach einer Weile aber nahm er ihn bei der Hand, führte ihn zum besten Stuhle in der Stube und sagte: „Lieber Freund! Ich begreife Deine Lage und habe aufrichtiges Mitleid mit Dir.“ Der Andere wollte ihn unterbrechen, doch er legte ihm seine Hand auf den Mund und schüttelte sanft den Kopf. „Sag mir nichts!“ sprach er. „Was soll das? Meinst Du, ich wäre blind, oder hältst Du mich für einen Unmenschen? Das darfst Du mir glauben, daß ich wohl gesehen habe, wie Du listest!“ Er klopfte ihm auf die Schulter, und seine Stimme klang weich und traurig, während er fortfuhr: „Du bist hier ein- und ausgegangen, hast von meiner Speise gegessen, von meinem Wein getrunken und

Literarisches

„Deutschland in seiner tiefsten Cradestigung“ 1806.“ Durch die Buchhandlung von Fr. Lehmann, Zweibrücken, wird uns mitgeteilt, daß das bekannte Buch „Deutschland in seiner tiefsten Erniedrigung“, wegen dessen Herausgabe der Buchhändler Joh. Bf. Palm aus Nürnberg (geb. 1766 zu Schornborf) am 26. August 1806 in Braunau auf Befehl Napoleons erschaffen wurde, neu aufgelegt wurde und anfangs August zur Ausgabe gelangte. Wenigen Deutschen ist der Name des ehemaligen Nürnberger Buchhändlers J. Bf. Palm unbekannt. Aber einer noch kleineren Zahl von Deutschen ist der Text des berühmten Buches bekannt geworden. Der ungenannte Verfasser (Kammer-Professor Johann Conrad von Helin aus Ansbach?) hat es für dienlich erachtet, Deutschlands betrübende Lage (im Jahre 1806) jedem Auge anschaulich zu machen, über das Betragen sämtlicher Stöße, die mehr oder minder Antheil an Germaniens Unglück nehmen, freimüthige Betrachtungen zu liefern, woraus sich ohne erzwungene Folgerungen von selbst wird ergeben lassen, wie viel jeder zum Ursprung und Wachstum des Deutschlands verbezernden Ungewitters beigetragen habe. Er bespricht in diesem Sinne Frankreich, Oesterreich, England, Preußen und Sachsen, schildert mit patriotischem Schmerz, in freimüthiger Weise die unglückliche Lage Deutschlands, mer und was an der unseligen Entwicklung der Dinge Schuld sei. Die bittere Wahrheit hat freilich den Schuldigen unangenehm genug gefungen, am Meisten aber dem allmächtigen Kaiser der Franzosen: Napoleon's ränkevoller, im innersten Kern unfruchtlicher Charakter tritt ja in dem Buch besonders deutlich hervor. Da man den Verfasser nicht konnte, rächte er sich dadurch, daß er den Verbreiter der Schrift, den Buchhändler Palm, am 26. August 1806 in Braunau erschlagen ließ. Aber was die Schrift vielleicht nicht bewirkt hätte, das brachte Palm's Tod fertig: die Kunde davon wehte in gar Manchem den schlummernden Patriotismus. Palm ward als Märtyrer durch ganz Deutschland im besten Sinne gefeiert, und als in den Freiheitskriegen das deutsche Volk den Korke niederzwingen, da ward auch Palm gerächt. — Das Buch selbst aber ward bald selten, da Napoleon alle nur ausfindbaren Exemplare vernichten ließ. Selbst größere Bibliotheken können sich seines Besizes nicht rühnen; auf dem antiquarischen Büchermarkt bezahlt man 50, ja 60 Mark dafür! So ist es denn mit Freude zu begrüßen, daß das berühmte und seltene Buch neu gedruckt wird und Jedermann zugänglich ist; erinnert es uns doch stets an die edlen Männer, die Leib und Blut hergaben für des Vaterlandes Macht und Ansehen. Der Neudruck schließt sich in seiner ganzen Ausstattung so eng an das Original an, daß er als ein getreues Abbild deselben gelten kann. Jeder deutsche Patriot sollte dieses Büchlein seiner Bibliothek einverleihen, zumal das Buch, wenn im Laufe dieses Monats bestellt, nur 4 Mark kostet; nach diesem Termine steigt sich der Betrag gezwungen, der hohen Kosten wegen, den Preis zu erhöhen. Wir machen daher unsere Leser, denen wir die Anschaffung des Buches bestens empfehlen, darauf aufmerksam, daß Bestellungen gefl. baldmöglichst gemacht werden wollen. Bestellungen auf dieses berühmte Buch werden entgegengenommen in der Expedition dieses Blattes oder durch die Buchhandlung von Neemann & Fritsch.

1. Januar 1903.
Ich gehe fort, weil ich es gar nicht mehr ansehen kann, wie der gnädige Herr von der gnädigen Frau mißhandelt wird. Wie ich ihn einmal getroffen habe, ist sie dazu gekommen und ich habe den Kopf der gnädigen Frau in der Hand behalten und eine geschwollene Wade getriegt aber die Körperliche Bückigung ist jetzt verboten und ich gehe stante pe auf's Vermittlungsamt.

Anna U. . . . , Köchin.

15. Januar 1903.
Keinlichkeit ist ja nett, aber sie muß nicht zu weit gehen und Frau Geheimrath hat mit ein Schwein gehalten, weil ich den Salat in der Weißkäsefischl angemacht habe und es war doch meine Waschschüssel und eine Freundlichkeit von mir, daß ich sie dazu hergegeben habe. Schwein ist eine Noheit!

Marie Z. . . . , Köchin.

Eingekreten, geschumpfen, wieder geschumpfen, gehauen, wieder gehauen und gleich wieder eingekreten am 1. Februar 1903.

Marie D. . . . , Jofe.

1. September 1902.
Wegen fortgesetzter Raserei mit Säring verlaße ich aus Angelt vor die Karolofffrankreich diesen Dienst, wo mehr auf viele Arbeit als auf gute Behandlung gesehen wird.

Marie R. . . . , Stubenräuflein.

15. September 1902.
Er ist viel netter, wie sie. Sie ist unangenehm.

Anna S. . . . , Köchin.

1. Oktober 1902.
Wenn ich einmal eine nicht leiden kann, den empfehle ich zu den ungelegenen Fragen von Geheimrath Kniepmeier Hochachtungsvoll

Marie B. . . . , Kindermägdchen.

15. Oktober 1902.
Sie zählt die Kaffeebohnen und sperrt das Brot ein, von dem Zucker will ich gar nicht reden. Mit ein Pfund Fleisch soll ich die Herrschaft mit fünf gefräßige Kinder und drei Diensthöten, die doch auch ein Mensch sind, satt machen. Hegen kann ich nicht, weshalb ich mich verändere.

Marie A. . . . , Köchin.

1. November 1902.
Was mir in diesem Dienst zuzubereit ist weiß ich nicht ob daß der gnädige Herr so zubringlich ist, oder daß die Gnädige immer schimpft. Der eine knufft immer, weil er ein alter Donchuan ist und die Frau pufft immer aus Bösartigkeit im Karader und was die Kind sind, so fällt der Apfel nicht weit vom Stamm.

Anna S. . . . , Bonne.

1. November 1902.
Weill mich die gnä Frau eine gemeine Person gehalten hat und ich mir als gebildetes Mädchen nicht gefallen lasse mache ich meine Kündigung, auch weil ich mich einmal wieder satt essen möchte.

Marie R. . . . , Kiemermedchen.

15. November 1902.
Ich bin schon bei viele Leute gewesen, ich bin bei seine Leute gewesen, ich bin bei gemeine Leute gewesen, bei solche Leute bin ich aber noch nicht gewesen. Darum gehe ich gleich nach die ersten vierzehn Tage. Auf De bell!

Riese B. . . . , Köchin.

1. Dezember 1902.
Wegen Viehhaberei schickt mich die Frau Geheimrathin weg! Ihr kann ich freilich schriftlich geben, daß sie keine Viehhaber hat, Gott sei Dank, denn so ein Mannsbild gibt's gar nicht. Uebrigens schickt sie mich nur aus Schundigkeit weg, wegen der Weihnachten, daß sie mir nichts kenten muß wo ich doch auf die paar baumwollene Schürzen gar nicht ansehe.

Marie D. . . . , Kindermägdchen.

1. Januar 1903.
Ich gehe fort, weil ich es gar nicht mehr ansehen kann, wie der gnädige Herr von der gnädigen Frau mißhandelt wird. Wie ich ihn einmal getroffen habe, ist sie dazu gekommen und ich habe den Kopf der gnädigen Frau in der Hand behalten und eine geschwollene Wade getriegt aber die Körperliche Bückigung ist jetzt verboten und ich gehe stante pe auf's Vermittlungsamt.

Anna U. . . . , Köchin.

15. Januar 1903.
Keinlichkeit ist ja nett, aber sie muß nicht zu weit gehen und Frau Geheimrath hat mit ein Schwein gehalten, weil ich den Salat in der Weißkäsefischl angemacht habe und es war doch meine Waschschüssel und eine Freundlichkeit von mir, daß ich sie dazu hergegeben habe. Schwein ist eine Noheit!

Marie Z. . . . , Köchin.

Eingekreten, geschumpfen, wieder geschumpfen, gehauen, wieder gehauen und gleich wieder eingekreten am 1. Februar 1903.

Marie D. . . . , Jofe.

Bekanntmachung.

Die Befreiung des Bedarfs des hiesigen Gefängnisses für die Zeit vom 1. November 1899 bis 31. Oktober 1900 an

ca. 48000	kg Brot
100000	„ Kartoffeln
9000	„ Gerstemehl
10000	„ Erbsen
4000	„ Bohnen
4000	„ Aepfen
1200	„ Reis
1800	„ Graupen
4000	„ Salz
1000	„ Cocosnussbutter
60	„ Essig-Essenz
40	„ Kümmel
30	„ Pfeffer
80	„ Bergkraut
80	„ Gries
80	„ Fadennudeln
90	„ Kaffee
180	„ Cideren
2500	„ Rindfleisch
2500	„ Schweinefleisch
700	„ Speck
600	„ Tala
3000	„ Seefische
3500	„ Liter Milch und

Zusatznahrungsmittel für die Gefangenen, bestehend aus Butter, Schmalz, Speck, Roth-, Leber- und Süßwurst, Käse, Heringe, welche wöchentlich in den erforderlichen kleinen Portionen zu liefern sind, soll im Ausgabebücher führen vergeben werden.

Offerten sind portofrei und veriegelt bis zum 26. September 1899, Vormittags 11 Uhr an den unterzeichneten Gefängnisvorsteher einzureichen. Die Lieferungsbedingungen, deren Kenntniz in den Offerten zu bescheinigen ist, liegen von 8-11 Uhr Vormittags und von 3-6 Uhr Nachmittags im Bureau der hiesigen Gefängnis-Inspektion aus.

Commen, den 11. September 1899.

Der Gefängnisvorsteher.

Loose zur Quedlinburger Pferde-Lotterie

1,00 Mk. sind zu haben bei

Nesemann & Fritzsche, Buchhandlung.

Abonnements für das IV. Quartal zum Preise von 5 M. 25 Pf. werden von allen Postanstalten Deutschlands entgegengenommen auf das

Berliner Tageblatt

und Handels-Zeitung

nebst seinen 5 werthvollen besonderen Beilägen:

- „Der Freitag“
- „Technische Rundschau“
- „Haus Hof Garten“
- „ULK“
- „Deutsche Leihhalle“
- farbig illustriertes Wigblatt,
- „Deutsche Leihhalle“
- illustrierte Fachzeitschrift,
- illustrierte Sonntagsbeilage,
- Wochenbeilage.

Diese am meisten gelese und verbreitete liberale deutsche Zeitung großen Stils, täglich zweimal in einer Morgen- u. Abend-Ausgabe, auch Montags, erscheinend, zeichnet sich durch Reichhaltigkeit und sorgfältige Sichtung des gebotenen Inhalts aus und steht in Bezug auf rasche, zuverlässige Berichterstattung ihrer an allen größeren Plätzen des In- und Auslandes angelegten Special-Korrespondenten an erster Stelle.

Im Roman-Heftchen erscheint ein neuer Roman:

Höhenluft von Marie Stahl.

Die Verfasserin entwickelt in dieser Arbeit voll Eigenart ihr starkes Talent in der Behandlung von Konflikten, zeigt eine bedeutende Meister-schaft in der Plastik der Sprache und fesselt den Leser durch scharfe Charakterzeichnung der handelnden Personen. Vorher kommt eine ausregend geschriebene oberbairische Erzählung: „Die Landstreicherin“ des beliebten Schriftstellers Anton Freyermann von Werfall zum Abdruck. Ansehnliche Parlamentsberichte bringt das „Berliner Tageblatt“ in einer besonderen Ausgabe, die noch mit den Nachtzügen verhandelt, am Morgen des nächsten Tages den Abonnenten zugeht. Probennummern gratis und franco von der Expedition Berlin SW. 19. — Annoncen stets von größter Wirkung. —

Aufsichtspostkarten

Zungenheilstätte

in geschmackvoller Anfertigung empfehlen

Nesemann & Fritzsche.

Bekanntmachung.

Diejenigen Personen, welche für das Jahr 1900 ein Gewerbe in Anherziehen zu betreiben beabsichtigen, sind zur Erlangung eines Anherziehewerbescheines, soweit sie einen begünstigten Antrag bis heute noch nicht gestellt haben, nunmehr umgehend persönlich im Polizei-Kommissariat zu melden u. ihre Anträge anzubringen. Commen, den 11. Septbr. 1899.

Die Polizei-Verwaltung.

Auktion.

Montag, den 18. Sept. d. J., Vormittags 9 Uhr sollen im Hause Gr. Brauhausstraße Nr. 24 in Commen nachstehende Gegenstände, als:

- 1 Kleiderschrank, 1 Kommode mit Glasbüchsenaufsatz, 6 Rohrstühle, 1 Küchenschrank, 1 Bettstelle, Bettstühle, 3 Tische, 1 Kanonenschießer mit Böden, 1 fast neuer kupf. Waschkübel, 1 Waschkübel mit Bod., 1 Küchenschieber, 1 Wackring, Bilder, 1 Korbhüte, 1 Art. 1 Weil. Sägen, Hammerhandwerkszeug und verschiedenes Haus- und Küchengerath

öffentlich meistbietend gegen gleiche Baarzahlung verkauft werden.

Th. Banier, Kreisauktionator.

Breitweg 89/90.

Bitte genau auf meine Firma zu achten

Breitweg 89/90

Nur Georg Mook.

Stannend billig

verkauft ich sämtliche

Möbel

- Kleiderschränke 20, 28 u. 33 Mt.,
- Bettstellen 30 u. 35 Mt., Pfeilerschränke 18 1/2 Mt., Kommoden 19 Mt.,
- Pfeilerpiegel 9, 11 bis 20 Mt.,
- Stegtüche 14 Mt., Gefäße 9 Mt.,
- Ausziehtische 20 Mt., Rohrstühle von 3 Mt. an.

Brocat-Divans für nur 35-45 Mt.

Moquet-Divans, 60-70 "

Casch-Divans, 80-95 "

Plüsch-Garnituren-85-300 "

50 Bettstellen mit Matratzen

für nur 28, 33-40 Mt.

Wachstüchlein-19 Mt., Nachttische

11 Mt., Küchenschränke 20, 24 u.

30 Mt., Anrichtern 16-20 Mt.,

Tische 8 Mt., Stühle 2 1/2 Mt.

Georg Mook,

Magdeburg

89/90 Breitweg 89/90.

8 Minuten vom Wilhelm-Denkmal.

Kürschners Jahrbuch

für 1899

Kleiner, Merk u. Nachschlag buch für Jedermann

per Ernt 1. —

empfehlen

Nesemann & Fritzsche

Buchhandlung.

Außerordentlich billig!

Seltene Gelegenheit!

Bettstellen, Matratzen

größte Auswahl Magdeburgs

in den großen Läden und 5

Wohlspeichern.

J. Mook.

Magdeburg,

jetzt nur Jacobsstraße 51,

dicht am Alten Markt,

dicht beim Landesamt.

Hauspähne

hnt wieder abzugeben

Friedrich Rütke.

Nur das Gute bewährt sich.

Schreiber's Fussbodendöl, „Staubvertilger“.

Bei gesch. Zur Erzielung freier, reiner u. gesunder Luft in den Bogen- u. Verkaufsräumen, Comptoirs, Fabriken u. keine durch Staubentworfene Baaren mehr. Reinigung durch einfaches, tägliches Auskehren, kein Schenken kein Schrubben mehr. Stets trockne Fußböden. Das Personal fühlt sich in mit „Staubvertilger“ imprägnirten Räumen frischer und arbeitsfähiger. Einf. Anwendung. Feinste Referenzen. 1 kg M. 1.50 genügt f. 30 Qm. Auftragsapparate (Gebrauchsmuster) s. d. p. Stück M. 3.— Auftragspreis M. 1.60, Weien M. 1.25. Man halte sich vor minderwerthigen, billigen Nachahmungen und beachte unsere gef. gesch. Marken und Apparate. Prospekte und Zeugnisse grat u. fr. Paul Schreiber & Co., Coethen i. Anh.

Das jüngste Gericht.

Erfindungen von Hermann Gauswindt.

(Drahtschalenlager, Tretmotor, Einrad, lenkbarer Luftballon usw.)

Weltenfahrzeug

Preis M. 1.00.—

Zu haben bei

Nesemann & Fritzsche

Buchhandlung.

Hôtel Kaiserhof

An der Ulrichstraße 3 Minuten vom Bahnhof

Inhaber F. Wiedemann.

Einem hochgeschätzten Publikum die ergebene Mittheilung, daß am 1. Juli cr. das vollständig renovirte

Hotel verbunden mit Restaurant

in meinen Besitz übergegangen u. halte dasselbe bestens empfohlen.

Anerkannt vorzügliche Küche. ff. Weine u. Viere.

Stallungen für 40 Pferde.

Deutsche Bierhalle Magdeburg

Himmelreichstr.

mit

St. Lucas-Zimmer.

Reichhaltige Frühstückkarte zu kleinen Preisen.

Anerkannt vorzüglicher Mittagstisch

1,00 Mark,

6 Karten 5,00 Mark.

Biere vorzüglich gepflegt.

Erster Bierpreis 1/10 L. 15 Pf.

Bamberger Frankenbräu 1/2 L. 20 Pf.

Säde

einmal gebrauchte, f. Getreide etc.

nur bessere Säde, a 38 Pf. für

Kartoffeln, schwerere Säde a 22 Pf.

für Kartoffeln u. Zwiebeln etc, leichtere

Säde a 15 Pf. pr. Stück offerirt u. versendet

Boiccoli v. 25 St. überallhin gegen Nachnahme

Albert Richtenfeld Nachf., Magdeburg

Drömsberg 5.

Preisgekrönt.

Phönix-Pomade

ist d. einziges reelle, seit Jahren bewährt und in seiner Wirkung unübertroffene Mittel zur Pflege u. Haarförderung e. vollen u. starken Haar, u. Bartwuchses. — Erfolg garantiert. — Einzel-Fl. 2 Mk.

Gebr. Hoppe, Parfümerie-Fabrik, BERLIN S.O. 26.

G. Pfeiffer & Co., Commen.

Ein noch gut erhaltene

Rochwaschine

und ein fast neuer

eiserner Ofen

steht preiswerth zu verkaufen.

Zuerfragen in d. Expedition d. Blattes.

Kiefern-Stammholz

ab Forstrevier Vogelgesang, offerirt

billigst Friedrich Rütke.

1 gut. Zuchtstulle

steht zum Verkauf bei

G. Bodenburg, Danniglow.

Zahnleidenden empfiehlt sich

Zahnarzt

Richard Krüger

Magdeburg, alte Ulrichstr. 7.

Vom 15. bis 24. September

ist verreist

Dr. Ernst Richter,

Special-Arzt für Oren, Nasen- und Halskrankheiten.

Magdeburg, Jakobstraße 50.

Walhalla-

Magdeburg

Größtes

Specialitäten-Theater.

Täglich

Abends 8 Uhr

Große Vorstellung.

Nur ersteklassige Nummern

bei kleinen Eintrittspreisen.

Hierzu „Deutsches Familienblatt“

Nr. 38.